

Kultur-Rundschau

Die Gedanken sind frei

Tiefschürfende Lesung mit einfühlsamer Musik in der Ursulinenkirche

Von Theodor Auer

1785: Bürgerrechte waren in Europa unbekannt, ebenso wenig gab es den Begriff Menschenrechte. Es war vier Jahre vor der Französischen Revolution, die mit den Begriffen „liberté, fraternité, égalité“ die feudale politische Denkweise auf den Kopf stellte. Doch geisterte Freiheit, Brüderlichkeit, Gleichheit auch schon 1785 in den Köpfen von Dichtern und Denkern. Viele der Wortführer wanderten ins Gefängnis. Heute unvorstellbar? Dann schauen wir mal in unsere europäische Nachbarschaft am Bosphorus!

Auch Friedrich Schiller drohte die Gefangennahme: Die Gedanken in seinem Schauspiel „Die Räuber“ waren dem Fürsten zu aufrührerisch, sodass Schiller mit finanzieller Unterstützung durch einen Freund fliehen musste. Freunde waren Schiller sehr wichtig, sodass einige Strophen der Ode an die Freude durchaus als Ode an die Freunde bezeichnet werden können.

Die Gedanken sind frei und Friedrich Schillers Gedanken lassen sich auch heute in seinen Theaterstücken, in seinen Gedichten nachlesen. Harmonie, harmonischer Zusammenhang zwischen den Menschen und Natur, zwischen Individuum und Gesellschaft war, wie Lutz und Martha Schauerhammer ausführten, die grundsätzliche Geisteshaltung Friedrich Schillers. Das große Lied an die Freiheit, die „Ode an die Freude“ in der Originalfassung rezitierten die „Dichterpflänzchen“, Martha und Lutz Schauerhammer aus Wiesbaden, in der sehr gut besuchten Ursulinen-



Begeisterten die Zuhörer (v.l.): Martha und Lutz Schauerhammer von den „Dichterpflänzchen“, Martin Thom (Geige, Gesang), Bettina Thurner (Gesang), Sebastian Herpich (Cello) und Judith Wagner (Orgel, E-Piano).

kirche. Schon öfter erfreuten Martha und Lutz Schauerhammer die Straubinger mit Lesungen bekannter, aber auch unbekannter Werke. Doch die diesjährige literarische Veranstaltung übertraf die bisherigen Veranstaltungen in puncto Aktualität und auch durch die Beleuchtung der Zeit über 200 Jahren. Die Vortragsweise von Lutz und Martha Schauerhammer war bühnergerecht, jedoch ohne jegliche deklamatorische Übertreibung.

Wie rasch gerät Geschriebenes, sei es noch so kunstvoll, in Vergessenheit. Ludwig von Beethoven er-

lebte schmerzlich den Verlust der Errungenschaften der Französischen Revolution in Bezug auf Bürger- und Menschenrechte durch den Wiener Kongress, der Europa nicht nur bezüglich der Ländergrenzen, vielmehr noch durch Zurückdrehen der Zeit zunichtemachte: Das alte Feudalsystem war wieder in voller Macht da. So sah es Beethoven als seine moralische Pflicht an, die Gedanken der Freiheit in den Herzen der Menschen aufrechtzuerhalten. Der letzte Satz seiner neunten Sinfonie, für die damalige Zeit völlig unüblich, ist ein Chorsatz: Teile aus

Schillers Ode an die Freude. Dieses Hohelied der Freiheit rettete Beethoven damit in die Ewigkeit, Musik dringt tiefer in die Menschen als Verse. Nicht ohne Grund ist der Orchestersatz dieses Satzes seit 1985 die Hymne der Europäischen Union. Was liegt näher, als die Rezitation von Martha und Lutz Schauerhammer in Musik zu betten. Judith Wagner (Klavier, Orgel), Martin Thom (Geige) und Sebastian Herpich (Cello) eröffneten mit dem Stück „La Douceur“ (die Sanftmut) mit sehr schönem, ausdrucksvollem Instrumentalspiel die Dichterlesung. Zwischen den Versen sang die bekannte Mezzosopranistin Bettina Thurner mit ihrer einfühlsamen, von Herzen kommenden Stimme passende Lieder.

Was passt zu Schillers Ode besser als das um 1800 entstandene, auch heute noch allbekannte Lied „Die Gedanken sind frei ... und sperrt man mich ein in finsternen Kerker, meine Gedanken zerreißen die Schranken, brechen Mauern entzwei“. In eine höhere Dimension führte Bettina Thurner den Freiheitsgedanken mit Liedern wie „Ich möcht, dass einer mit mir geht“, „Wo ich auch stehe“, „Alles meinem Gott zu Ehren“.

Judith Wagner, Sebastian Herpich und Martin Thom spielten und sangen zusammen mit Bettina Thurner und dem Publikum die Anfangsverse von Beethovens/Schillers „Ode an die Freude“ und setzten damit einen strahlenden Schlusspunkt unter eine geistig-tiefschürfende, anspruchsvolle Lesung mit passender Musik und Gesang.



Thomas Darchinger gastiert im Paul-Theater.

Thomas Darchinger spielt „Seite eins“

In der sprühenden Komödie „Seite eins“ von Johannes Kram, die auf witzige und bissige Weise die zum Teil verantwortungslose Maschinerie der Boulevard Medien entlarvt, kann Darchinger, der „Lieblingsbösewicht des deutschen Films“ (SZ), zeigen, was er noch drauf hat: Der mit Preisen ausgezeichnete Schauspieler ist ein echtes Bühnentier. Marco, einzige Hauptfigur des Abends, ist Boulevardjournalist aus Überzeugung. „Zuckerbrot und Peitsche“, das ist seine Maxime. Auf der Jagd nach einer gut verkäuflichen Story lernt er die junge Musikerin Lea kennen. Sie hat gerade ihre erste CD veröffentlicht und ist ein Frischling. Marco wittert mit untrüglichen Instinkt sofort die perfekte Beute und erklärt sie zum Freiwild im Blitzlichtgewitter. Die Komödie „Seite eins“, mit der er am Freitag, 25. Mai, 20 Uhr, im Paul-Theater gastiert, ist dem Münchner Schauspieler quasi auf den Leib geschrieben. Karten gibt es beim Leserservice des Straubinger Tagblatts, Telefon 09421/9406700, online unter www.paul-theater.de oder an der Abendkasse.

Globuli, Wischlappen und Stub'nmusi“

Well-Schwestern-Trio „Wellküren“ unterhielt im Markmiller-Saal

Von Irene Haberl

Zwischen Grillen bei schönem Wetter im Garten und dem „Tatort“ im Ersten sorgte am frühen Sonntagabend das Volksmusik- und Kabarett-Programm des bayerischen Well-Schwestern-Trios „Wellküren“ im Magnobonus-Markmiller-Saal für Abwechslung.

Seit über 30 Jahren sind Burgi, Bärbi und Moni auf Bühnen unterwegs und haben nach eigenen Schilderungen sowohl in den östlichen Bundesländern, in der Schweiz oder in Österreich Einiges erlebt. „Abendlander“ nennen sie ihr Programm zum 30-jährigen Bestehen, was durchaus ihrem politischen Charakter erkennen lässt. Sie spielen für Demokratie in Formation der „Stugida“, der „Stubenmusik gegen die Idiotisierung des Abendlandes“. Aber auch der „Me too“-Bewegung schließen sie sich an und haben unter Schirmherrin Gloria von Thurn und Taxis einen „Ersten Bayerischen Männerchutzverein“ gegründet. Zeitgemäß bestellen sie Kleider auch online. Leid tun ihnen allerdings die „Backerlfahrer“, die in Schlangen vor Haustüren anstehen müssen.

Die drei Wellschwwestern gehören zu 15 Geschwistern einer Lehrerfamilie, die bildungsnah in einem Schulhaus aufgewachsen sind. Der Jüngsten, der Moni, hat dabei nie jemand zugehört, weswegen sie immer um Gehör kämpfen musste und das Resultat gibt sie lautstark auf der Bühne zum Besten. Obwohl sie sich vorgenommen hat, sich nicht mehr aufzuregen, wurde das Publikum Zeuge eines wortgewaltigen Rückfalls, bei dem niemand ausgespart wurde, weder der Fußball noch Alexander Dobrindt, auf den sie sich mit Vorliebe eingeschossen hat, weder Mauern, die sie nur als Abwehr der Italiener gegen die



Weiblich, wild und well griffen die „Wellküren“ im Markmiller-Saal allerlei Themen auf.

Deutschen bei der Fußball-WM akzeptiert, noch die Fraktionsvorsitzende der AfD Alice Weidel, die nicht nur Haare auf den Zähnen hat, sondern jeder Zahn eine eigene Frisur hat.

Zur Ruhe bringt Moni nur die Volksmusik – und Globuli. Mit diesen sorgt Well-Schwester Bärbi, ihres Zeichens Sozialpädagogin, stets sofort für Hilfe, wenn Monis „Wishing-Well-Tuch“ die Sorgen nicht mehr wegwischen kann. Und was ist mit Burgi? Sie verliert alles – die Fahrkarte, das Herz und die Unschuld.

Die „Stub'nmusi“ hält die drei zusammen. Mit der „Sonate von Wolfgang Amadeus Mozart in A/G-Dur in vier Variationen“ stellen sie ihre Virtuosität unter Beweis, sowohl instrumental auf Saiteninstrumenten als auch vokal. Zwischendurch zur Abwechslung im „Abendlander“-Programm ein „Morgenlander“, bei dem ein temperamentvolles Jammern über alle Wehwehen von Moni nur durch einen Klaps auf den Kopf gestoppt

werden kann. Als „Auf einem Baum ein Kuckuck saß“, war das Publikum im Sinne der Künstlerinnen eingebunden. Die charakteristischen Stimmen der in Schottland bei den Wells bei Loch Ness ihren Ursprung habenden „Begründer der Wellness“ werden ergänzt durch Harfe, Hackbrett, Knopfharmonika, aber auch vom Lieblingsinstrument, dem einsaitigen Nonnengeigen-Bogen, einer „aufgrund des zunehmenden Nonnenmangels aussterbenden Art“. Auf ihnen wird „La Paloma“ gekratzt, während Bärbi durchaus mal lasziv ihr Strumpfband den Männern im Publikum entgegen schleudert – mit dem Zusatz „I kann net kocha, kann net stricka ... doch beim Küssen kenn i mi aus!“

Ein amüsanter, teilweise sowohl politisch und auch gesellschaftskritisch hintergründiger Abend, nach dem nach Erkenntnis der „Wellküren“ so mancher Mann, der ihm beigewohnt hatte, froh war, wenn er mit seiner eigenen Frau wieder heimgehen durfte.

Von Harmonieviechern

Constanze Lindner im Gasthaus Reisinger

Constanze Lindner ist Komikerin. Und vor allem Schauspielerin, Sängerin und Entertainerin. Vor Kurzem erhielt sie den Bayerischen Kabarettpreis und den Thurn&Taxis Kabarettpreis. Mit ihrem Programm „Jetzt erstmal für immer“ gastierte die bayerische Kabarettistin vor etwa 50 Gästen im Gasthaus Reisinger in Sossau.

„Ist irgendjemand von euch heute nicht freiwillig hier?“ wollte sie zu Beginn wissen. Denn sie sei ein „Harmonieviech“: „Ich mag gerne busseln und herzeln. Das ist ganz wichtig. Ich bin eine harmoniebedürftige Komikerin. Ein Comedian Harmonist.“ Nach dieser „Warnung“ spazierte sie erstmal durchs Publikum und verteilte Umarmungen und Küsse. Danach stellte sie sich und ihre „Marotte“, die sich wie ein roter Faden durch den Abend zog, etwas besser vor: „Ich bin jetzt 41 Jahre alt. (Pause) Ein bisschen mehr Mitleid bitte. Ich habe viele Jahre hart an mir gearbeitet. Auch Therapeuten haben an mir gearbeitet. Das hat aber nichts gebracht. Ich brauche einfach dieses Körperliche.“

Immer wieder gab sie Persönliches von sich preis: „Ich bin jetzt 39 Jahre alt. Ich bin 1,87 Meter groß. Und kürzlich wurde ich zur Spargelkönigin gekrönt. Das glaubt ihr mir nicht? Dann glaubt ihr mir bestimmt auch nicht, dass bei mir daheim eine Fee wohnt.“

Auch Tipps für den Alltag und die Mann-Frau-Beziehung hatte Lindner parat: „Wenn Frauen zu viel reden, dann sind sie nicht mehr begehrenswert. Nicht mehr geheimnisvoll. Ich meine, ich mit meinen 32 Jahren weiß, wovon ich rede.“

Im Laufe des Abends schlüpfte die Komikerin außerdem in verschiedene Rollen: als alte Oma, die ihre Schwiegertochter hasst, als Fee, die immer dicker wird, als Immobilienmaklerin, die kontroverse

Pläne schmiedet, oder als ökologisch überbewusste Cordula Bröckle mit krüppelkrummem Gebiss und aberwitzigen Ideen bewies sie ihr schauspielerisches Talent. In der Rolle einer männerverschlingenden Russin zeigte sie außerdem ihre Fähigkeit, Dialekte zu imitieren. So sang sie mit russischem Akzent Textzeilen wie „Wenn du bei uns eine Flasche Wodka bestellst, dann bekommst du eine Frau dazu. Eine ohne Augenbrauen. Das ist praktisch, denn dann kann der Mann die Stimmung aufmalen.“

So bescherte die sehr sympathische Constanze Lindner den Gästen zwei unterhaltsame, kurzweilige und interaktive Stunden. -mab-



Constanze Lindner in einer ihrer Rollen im Gasthaus Reisinger.